

Elżbieta Tomasi-Kapral (Łódź)/Marcin Gołaszewski (Poznań)¹

Jurek Beckers „Amanda herzlos“ – (k)ein Wenderoman oder Abschied von der DDR

Amanda herzlos ist der letzte Roman des Schriftstellers Jurek Becker. Der Roman wurde nach der Wiedervereinigung Deutschlands geschrieben, als Becker schon im ehemaligen Westberlin wohnte. Sein Buch erschien im Jahre 1992 und unterscheidet sich in vielen Aspekten von den früheren Romanen des Autors, unter anderem auch dadurch, dass der Hauptprotagonist diesmal eine Frau ist. In den früheren Romanen von Jurek Becker war der Stellenwert von Frauenfiguren eher gering oder episodenhaft. Diesmal steht jedoch eine Frau im Mittelpunkt des Geschehens und um diese literarische Figur wurde die ganze Romanhandlung konzipiert. Zu betonen ist jedoch auch die Tatsache, dass die schon im Titel des Romans genannte Figur im Werk kein einziges Mal zu Wort kommt. Ihr Bild wird dem Leser anhand von Berichten anderer Protagonisten vermittelt. Damit sind drei Männer gemeint, die eine wichtige Rolle in Amandas Leben gespielt haben. Aus ihren Aussagen erfährt der Leser, wer Amanda ist, welche Charaktereigenschaften sie besitzt und welche Weltanschauung sie vertritt. Diese Informationsquellen sind sehr subjektiv und an mehreren Stellen durch starke, oft negative Emotionen geprägt. Amanda wird durch das Prisma ihrer gescheiterten Beziehungen gesehen (eine Ausnahme bildet hier die Beziehung mit Stanislaus Doll – dem letzten, im Roman beschriebenen Partner der Protagonistin). Im Roman sind auch keine Bemühungen des Autors sichtbar, diese Aussagen zu relativieren. Es gibt hier nämlich keinen auktorialen Erzähler und Amanda selbst wird, wie bereits angedeutet, kein Sprachrecht erteilt (vgl. Bellin 1992: 130–132).

Schon der Romantitel wie auch die Namenswahl erwecken gewisse Konnotationen. Man könnte darin eine Anspielung auf den Roman von Irmtraud Morgner *Amanda. Ein Hexenroman* (Morgner 1983) sehen, der in der DDR im Jahre 1983 erschienen ist.²

¹ Die Publikation entstand dank finanzieller Unterstützung des Polnischen Forschungszentrums (NCN). Vertragsnummer: 2013/08/S/HS2/00224.

² Irene Heidelberger-Leonard weist darauf hin, dass der Roman von Irmtraud Morgner unter anderem die Problematik der Frauenemanzipation in der ostdeutschen Gesellschaft behandelt. Dies ist auch ein Thema, das Jurek Becker im Roman *Amanda herzlos* anspricht. Vgl. Heidelberger-Leonard (1992: 301): „Schreiben [ist] nichts anderes

Ähnlich wie in vielen anderen Werken von Jurek Becker spielt sich auch diesmal die Handlung des Romans in der DDR ab. Sie umfasst die letzten Jahre vor der Wende. Es überrascht jedoch, dass der Roman bereits im Januar 1989 endet. Allen für die damalige Literatur charakteristischen Tendenzen und Erwartungen zum Trotz spricht der Autor die Problematik der deutschen Einheit nur am Rande an. In dieser Hinsicht unterscheidet sich *Amanda herzlos* wesentlich von den meisten in dieser Zeit erschienenen Romanen der deutschsprachigen Literatur. Viele, vor allem ostdeutsche Autoren, haben das Medium Literatur dazu genutzt, um den Fall der Berliner Mauer und das Ende des sozialistischen Staates, in welchem sie oft jahrzehntelang gelebt haben, darzustellen.

Seit dem Jahre 1989 hat sich innerhalb der deutschen Literatur ein neues Genre herausgebildet. Hiermit sind jene Bücher gemeint, die thematisch um die Jahre 1989–1990 und die Frage der deutschen Einheit kreisen. Man muss in diesem Kontext betonen, dass es vor allem die DDR-Schriftsteller waren, die wesentlich zur Herausbildung der sog. Wendeliteratur beigetragen haben, von der hier die Rede ist. Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Jahre 1989 wurden zweifelsohne mehr von den ehemaligen DDR-Bürgern gespürt, da sie in vielen Fällen mit dem Orientierungsverlust, der Unfähigkeit in der neuen Wirklichkeit zurechtzukommen, der Revidierung der bisher vertretenen Weltanschauung und auch nicht selten mit einer Identitätskrise verbunden waren.

Die in den Jahren 1989–1990 entstandenen Werke, welche die erste literarische Reaktion auf die politische Wende in Deutschland bildeten, hatten einen überwiegend autobiographischen Charakter und nicht selten einen dokumentarischen Wert. Besonders gern wurde in dieser Zeit die sog. Protokollliteratur, aber auch Tagebücher, in welchen diese dynamische Umbruchszeit festgehalten werden sollte, geschrieben (vgl. Reimann 2008: 11). In diesem Zusammenhang kann beispielsweise das Buch von Thomas Rosenlöcher aus dem Jahre 1990 *Die verkauften Pflastersteine. Dresdner Tagebuch* erwähnt werden. In diesem Tagebuch aus der Wendezeit stellt der Autor sein Bild der Ereignisse des Jahres 1989 und der ersten Jahre nach der Wende dar. Sein Stil charakterisiert sich durch genaue Beschreibungen und das Bemühen um die wahrheitsgetreue Wiedergabe der historischen Tatsachen. Zu dieser Textgruppe gehört auch das Werk von Helga Königsdorf *Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds*. Die Autorin konzentriert sich hier auf die Dokumentation des DDR-Alltags und stellt die Lebensgeschichten einfacher DDR-Bürger dar: Sie versucht auch die Antwort auf die Frage zu liefern, inwiefern der politische Umbruch das Leben dieser einfachen Menschen geändert hat.

Die Wende bildete in den meisten Fällen eine Zäsur im Leben der DDR-Bürger. Unabhängig von den von ihnen vertretenen politischen Ansichten wur-

als eine endlose Reihe von Zweifeln, die zugunsten eines Satzes schließlich überwunden werden müssen.“

den sie vor die Notwendigkeit gestellt, ihr Leben neu zu gestalten und sich in der neuen Wirklichkeit zurechtzufinden. Daher sind in dieser Zeit sehr viele literarische Werke entstanden, die autobiographische Züge aufweisen und deren Hauptthema eine private Abrechnung mit dem schon abgeschlossenen Kapitel – dem Leben in der DDR – ist (vgl. Reimann 2008: 293–294).

In der deutschen Literatur der 1990er Jahre war dagegen die Tendenz stark erkennbar, einen Wenderoman zu schreiben, der die nach der Wende herrschenden Stimmungen so wiedergeben würde, dass er für ein breites Publikum eine Identifikationsbasis schaffen und somit als repräsentativ gelten könnte. Solch ein Wenderoman hätte nicht nur den Erwartungen des Lesepublikums, sondern auch denen der Kritiker standhalten müssen, was viele Schriftsteller als einen gewissen Druck empfunden haben. Dies thematisiert auch Jurek Becker; in seinem Interview mit dem *Spiegel* gibt er zu:

[...] Seit drei Jahren sehe ich in Deutschland die Kritiker mit den Fingern auf den Tisch trommeln: Wo ist der deutsche Einheitsroman? Das kann den armen Hund, der sich hinsetzt vor ein leeres Blatt Papier, schon lähmen. In vielen Schriftstellerzimmern schwebt die Erwartung wie eine fürchterliche, giftige Wolke (Doerry/Hage 1994).

Jedoch wurden diese Erwartungen durch keinen in jener Zeit geschriebenen literarischen Text erfüllt, obwohl man auch gleichzeitig zugeben muss, dass viele von ihnen sehr erfolgreich waren. In diesem Kontext sei beispielsweise der Roman von Erich Loest *Nikolaikirche* zu erwähnen, dessen Handlung größtenteils in Leipzig, der Heimatstadt des Autors, spielt. Im Zentrum des Geschehens steht hier eine aus mehreren Generationen bestehende Familie, deren Schicksal als Folie für die Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit der DDR dient. Der Autor ist bestrebt, die Atmosphäre der damaligen Zeit möglichst genau wiederzugeben. Schon dem Aufbau des Romans kann man entnehmen, dass er sich in die Rolle des Chronisten versetzt und in seinem Werk die wichtigsten historischen Momente festhalten will, die letztendlich die Wende ermöglicht haben.

Auch Brigitte Burmeister hat sich mit der Problematik der Wende literarisch auseinandergesetzt, indem sie im Jahre 1991 den Roman mit dem Titel *Unter dem Namen Norma* veröffentlicht hat. Sie thematisiert die problematische Lage der DDR-Bürger, die sich nach der Wende mit einer neuen Wirklichkeit abfinden und eigene Identität neu bestimmen mussten (vgl. Emmerich 1997: 498–505). Ein Beispiel für eine ganz andere Herangehensweise an dieses facettenreiche Thema liefert Thomas Brussig mit seinem Roman *Helden wie wir*. Brussig stellt die Ereignisse aus den letzten Jahren der DDR auf eine komische und groteske Art und Weise dar, was als Ausdruck einer kritischen Distanz des Autors zu der im Roman dargestellten Geschichte gelten mag. Nicht ohne Bedeutung ist dabei gewiss die Tatsache, dass Brussig zu der jüngsten Generation der DDR-Schriftsteller gehört, die im Gegensatz zu solchen Autoren wie Christa Wolf oder Hermann Kant durch das in der DDR herrschende politische System am wenigsten beeinflusst waren. Die Vertreter der jüngsten Generation der DDR-

Schriftsteller wollten ihre Unabhängigkeit vom Staat bewahren, indem sie z.B. auf die Mitgliedschaft in den staatlichen kulturellen Organisationen verzichteten. Der Blick des Schriftstellers auf die DDR ist daher durch Pathosmangel und deutliche Distanz geprägt. Brussig kommentiert seinen Roman wie folgt: Bei *Helden wie wir* könnte man geradezu von einer Geschichtslüge sprechen: der Mauerfall als Werk eines Einzeltäters (Hage 1999).

Die oben genannten Romane bilden nur einen geringen Teil der diesem Themenkomplex gewidmeten Literatur, sie zeigen jedoch die wichtigsten Tendenzen der Literatur der Wendezeit. Obwohl die Darstellungsweise dieser Problematik bei den einzelnen Autoren zahlreiche Unterschiede aufweist, lassen sich auch einige Gemeinsamkeiten feststellen, welche diese Werke als Wendeliteratur einstuft lassen. Die Autoren der Wendeliteratur thematisieren meistens die Ereignisse der Jahre 1989–1990 und den Fall der Berliner Mauer als Symbol der Beseitigung der deutsch-deutschen Grenze. Dies sind Hauptmotive, die ausschlaggebend für die Entwicklung der Handlung sind. In vielen Texten gilt darüber hinaus Berlin als Symbol der Wiedervereinigung Deutschlands. Eine weitere Gemeinsamkeit bildet die Kreation eines neuen Heldentypus. Damit ist der sogenannte Westmensch gemeint, der als *pars pro toto* für die westdeutsche Gesellschaft steht und ihre Haupteigenschaften verkörpert. Es soll auch erwähnt werden, dass ein wichtiges Thema für die Autoren der Wendeliteratur die Frage der Identität der ehemaligen DDR-Bürger bildet (vgl. Reimann 2008: 298).

Vor diesem Hintergrund muss man nach der Lektüre des Romans *Amanda herzlos* von Jurek Becker feststellen, dass das Thema der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten hier eher am Rande erwähnt wurde und die historischen Ereignisse der letzten Jahre des ostdeutschen Staates, welche zur Wende geführt haben, lediglich einen Hintergrund der eigentlichen Romanhandlung bilden.³

Im Weiteren soll jedoch veranschaulicht werden, dass dieser Themenkomplex doch eine wichtige Rolle im Roman spielt und dem Autor Anlass dazu gibt, seine Kritik an der SED-Politik und dem ostdeutschen Staat schlechthin zu äußern.

Amanda herzlos besteht aus drei Teilen, die durch die Titelfigur – Amanda – verbunden werden. Im ersten Teil des Romans wird die misslungene Ehe von Amanda und Ludwig beschrieben, jedoch aus der Perspektive des verletzten Ehemannes, dem gleichzeitig die Rolle des Erzählers zugeteilt wird. Aus den langen Gesprächen, die Ludwig mit seinem Rechtsanwalt führt, wird dem Leser das Bild von Amanda vermittelt. Dies ist jedoch ein durchaus negatives Bild, dem eine große Enttäuschung zugrunde liegt. Der Bericht des verletzten Ehemannes

³ Dies kritisiert u.a. Iris Radisch in ihrer Buchbesprechung aus dem Jahre 1992. Ihrer Meinung nach fehlt es in diesem Roman an klaren und eindeutigen Bezügen zu der DDR-Wirklichkeit (vgl. Radisch 1992). Eine ganz andere Meinung diesbezüglich präsentiert Klaus Bellin, für welchen dieser Roman einen hohen Wert hat, unter anderem wegen der dort zu Wort kommenden Kritik an der DDR (vgl. Bellin 1992: 130–132).

besteht aus Beschreibungen zahlreicher Konfliktsituationen und ehelicher Streiten, zu denen es in den letzten Jahren der Ehe kam. Es kommt unter anderem deutlich zum Vorschein, dass diese zwei Protagonisten ein ganz anderes Verhältnis zu der sie umgebenden Wirklichkeit haben. Diese beiden literarischen Figuren gelten als Beispiel für zwei unterschiedliche Einstellungen zu dem in der DDR praktizierten Sozialismus. Amanda vertritt den „rebellierenden Teil“ der Gesellschaft. Ihre mutig und offen deklarierten politischen Ansichten stehen im völligen Gegensatz zu den von der Partei vorgegebenen. Ludwig stellt fest: „Amanda hat eine verhängnisvolle Neigung zur Staatsfeindlichkeit. Alle Zirkel, in denen auf die Regierung eingedroschen wird, ziehen sie an, alle Personen, deren Ansichten sich mit denen der Regierung decken, findet sie unerträglich“ (Becker 1992: 17).

Wie aus der oben zitierten Aussage hervorgeht, haben wir es hier mit einer Person zu tun, die keine Kompromisse eingeht, was ihre politischen Überzeugungen angeht. Sie ist von der Richtigkeit ihrer Entscheidungen überzeugt und bestrebt, ihre Autonomie zu bewahren. Aus solch einer Lebenshaltung ergaben sich jedoch viele Probleme: Sie wurde von der Partei als mögliches Bedrohungselement der staatlichen Ordnung betrachtet, was wiederum dazu führte, dass sie verschiedenen Repressalien ausgesetzt wurde. Nicht ohne Bedeutung ist hier auch die Tatsache, dass Amanda als Journalistin tätig war. Ihre offen manifestierten, staatsfeindlichen Anschauungen und fehlende Kompromissbereitschaft in dieser Hinsicht hatten zur Folge, dass die Zeitungen und Verlage, mit denen sie anfangs zusammengearbeitet hat, sich aus dieser Zusammenarbeit bald zurückgezogen haben. Amanda, die in ihren Interviews und Zeitungsartikeln den Gesprächspartnern ziemlich ‚verfängliche‘ Fragen stellte, welche die im Land herrschenden Missstände entblößen sollten, entsprach nicht der Vorstellung, die die Partei von einem DDR-Journalisten hatte. Den parteilichen Richtlinien zufolge wurde nämlich die Rolle des Journalisten lediglich auf das Verfassen von Artikeln reduziert, welche inhaltlich der ostdeutschen Propaganda entsprachen. Während Amanda diese Rolle entschieden ablehnt, nimmt Ludwig sie willig hin. Als Opportunist hat er keine Probleme damit, sich bedenkenlos an die parteilichen Richtlinien zu halten. Diese unterschiedliche Auffassung von der Rolle des Journalisten kommt besonders deutlich in jener Passage des Romans zum Ausdruck, in welcher Ludwig seine Frau um Hilfe beim Verfassen eines Zeitungsartikels über den Besuch der sowjetischen Boxer in der DDR bittet. Amanda, ohne es mit Ludwig zu besprechen, streicht aus dem Artikel alle Stellen, wo ihr Mann den Sozialismus lobt und die deutsch-sowjetische Freundschaft anpreist. Seine untertänige Haltung dem ostdeutschen Staat gegenüber bildete für Amanda oft Anlass zu Streit und beleidigenden Kommentaren, worauf Ludwig in seinen Gesprächen mit dem Rechtsanwalt zu sprechen kommt:

Eine Beschuldigung, die sie in langweiliger Regelmäßigkeit wiederholte, lautete, ich sei ein Anpasser. Das eine Mal war ich ein feiger Anpasser, dann ein würdeloser Anpasser, ein typisch deutscher, ein unterwürfiger (Becker 1992: 26).

Wie in anderen Romanen, zeigt Becker auch diesmal, wie sich die Staatspolitik in einem totalitären Staat auf das Privatleben des Einzelnen auswirkt. Die politischen Anschauungen von Amanda, wie auch die Tatsache, dass sie in Kontakt mit einem westdeutschen Verlag stand, der ihren Roman herausgeben wollte, hatten zur Folge, dass man auch in Ludwig eine potenzielle Gefahr für die Stabilität des ostdeutschen Staates sah. Dies führte dazu, dass seine Dienstreisen nach Westdeutschland eingeschränkt wurden und er selbst ins Visier der Staatssicherheit geriet.⁴

Amanda, die ihre Unabhängigkeit in einem kommunistischen Staat bewahren wollte, musste dafür einen hohen Preis bezahlen: Ihre Ehe ging in die Brüche und sie hatte alle Chancen verspielt, der journalistischen und schriftstellerischen Tätigkeit nachzugehen, da ihre Texte nicht gedruckt wurden. Sie ist jedoch nicht die einzige Figur im Roman, die bereit ist, diesen hohen Preis in Kauf zu nehmen. Im zweiten Teil des Romans erscheint in ihrem Leben ein junger Schriftsteller – Fritz Hetmann, laut Ludwig „[...] einer jener Schriftsteller, die aus ihrer Feindseligkeit gegenüber unserem Staat einen Beruf gemacht haben [...]“ (Becker 1992: 98). Er übernimmt die Rolle des Ich-Erzählers im zweiten Romanteil, welcher den Titel *Verlorene Geschichte* trägt. Wie schon im Titel angekündigt, berichtet er von einer seiner Geschichten, die auf eine unerklärliche Weise aus seinem Computer verschwunden ist. Die Protagonisten dieser Geschichte, Luiza und Rudolf, dienen dem Autor dazu, seine Beziehung mit Amanda literarisch zu verarbeiten: „[...] ich will die Geschichte wiederfinden, um die ich gebracht wurde. Amanda hieß darin Louise. Aus Sebastian war ein Mädchen mit Namen Henriette geworden, ich selbst hieß Rudolf“ (Becker 1992: 119).

⁴ Die von Becker im Roman beschriebenen Maßnahmen, welche der ostdeutsche Staat den oppositionellen Schriftstellern gegenüber ergriff, entsprachen der DDR-Wirklichkeit. Viele Informationen diesbezüglich lassen sich den Biographien der ostdeutschen Schriftsteller entnehmen. Die DDR-Regierung hatte nicht nur zahlreiche Mechanismen zur Kontrolle der in der DDR herausgegebenen Bücher zur Verfügung, man griff auch zu Maßnahmen, die das Ziel hatten, die Veröffentlichung der Bücher im Ausland zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Der kleinste Verstoß gegen die für die DDR-Schriftsteller geltenden Richtlinien hatte schwerwiegende Folgen. Viele Schriftsteller gerieten ins Dauervisier der Staatssicherheit, wie z.B.: Jurek Becker, Wolf Biermann, Kurt Bartsch, Karl Heinz-Jakobs, Klaus Schlesinger, Rainer Kunze, Sarah Kirsch. Viele entschieden sich dafür, die DDR zu verlassen (vgl. Rütger 1991: 171–183). Von den Repressionen, denen die ‚unbequemen‘ Schriftsteller in der DDR ausgesetzt waren, handelt die Erzählung von Christa Wolf mit dem Titel *Was bleibt*. Die Autorin beschreibt die Ereignisse des Jahres 1979, als sie von der Staatssicherheit ständig beschattet wurde. Obwohl diese Erzählung im Jahre 1979 geschrieben wurde, konnte sie erst nach der Wende, im Jahre 1990 veröffentlicht werden. Nach der Publikation kam es in den deutschen Medien zu einer Debatte zur Rolle des Schriftstellers und der Literatur in der DDR (vgl. Schirmacher 1991: 86–87).

Er bemüht sich, die verloren gegangene Geschichte zu rekonstruieren und informiert den Leser jedes Mal, wenn die in der Geschichte beschriebenen Begebenheiten von denen, die in seinem Leben mit Amanda tatsächlich stattfanden, abweichen. Der Leser, indem er die Bemühungen des Autors um die Rekonstruktion seiner Geschichte beobachtet, gewinnt auch einen Einblick in den Entstehungsprozess eines literarischen Textes. Die Texte von Fritz liefern zahlreiche Beweise für seine Unzufriedenheit mit dem ‚realexistierenden Sozialismus‘ der DDR. Jurek Becker bedient sich dieser literarischen Figur und ihrer Werke, um seine eigene Kritik am ostdeutschen Staat zu Wort kommen zu lassen. Fritz Hetmann ignoriert zahlreiche Einschränkungen und Richtlinien, die den Schriftstellern von der ostdeutschen Kulturpolitik auferlegt wurden. Dies führt einerseits dazu, dass er in einem ständigen Konflikt mit den Machthabenden lebt, andererseits gewinnt er dadurch ein breites Lesepublikum und Anerkennung unter den jungen Schriftstellern. In diesem Romanteil konzentriert sich der Autor Jurek Becker auf die Darstellung der Probleme, von welchen die nonkonformistischen DDR-Schriftsteller geplagt wurden: ständige Abhängigkeit vom Zensor, Konflikt mit dem Staat, Publikationsverbot etc. Hetmann, ähnlich wie Jurek Becker und viele kritische DDR-Schriftsteller, war letztendlich gezwungen, seine Werke in Westdeutschland zu publizieren. Diese Entscheidung war mit gravierenden Veränderungen in seinem beruflichen, aber auch privaten Leben verbunden, worüber er sich im Klaren war:

Von dem Augenblick an, da ich den Umschlag in einen Briefkasten gesteckt hatte, war ich Dissident. Ich fühlte mich danach in einer seltsamen Aufbruchsstimmung. Ich erwartete, dass in meinem Leben kein Stein auf dem anderen blieb, ohne zu wissen, ob die bevorstehenden Umwälzungen ausnahmslos zum Fürchten waren oder ob auch angenehme darunter sein würden (Becker 1992: 169).

Die schriftstellerische Karriere dieser literarischen Figur weist viele Ähnlichkeiten zu Jurek Becker auf. Auch der Autor geriet in Konflikt mit dem SED-Staat, nachdem er in seinen Büchern kritische Äußerungen zur aktuellen Lage in der DDR machte. Für mangelnde Kompromissbereitschaft und oppositionelle Haltung wurde er mehrmals bestraft. Schwierigkeiten mit der Veröffentlichung seiner Texte, Ausschuss aus der SED und aus dem DDR-Schriftstellerverband, ständige Beschattung, Einschüchterungsversuche – all das führte letztendlich auch in seinem Fall zu der Entscheidung, die DDR zu verlassen.⁵

Becker lässt seinen Protagonisten auch zahlreiche kritische Bemerkungen in Bezug auf die Rolle der Zensur in der DDR machen. So finden wir in diesem Romanteil zahlreiche Aussagen, in welchen die Institution des Zensors in Frage gestellt wird:

⁵ Von seiner Einstellung dem ostdeutschen Staat gegenüber spricht Becker unter anderem im Interview mit Heinz Ludwig Arnold aus dem Jahre 1990 (vgl. Arnold 1992: 4–14).

Nie wird er [der Zensor] begreifen, dass gerade seine Arbeit es ist, die das öffentliche Grinsen erzeugt, und dass die Verbotenen ihren Ruhm ihm verdanken, vor allem ihm. [...] Die Lage der Zensurbehörde ist ja deshalb so hoffnungslos, weil es ein Draußen gibt, wo sie keine Macht hat: wo man sich an ihren Dummheiten ergötzt, wo man genussvoll alles Zensierte doppelt und dreifach publiziert, von wo alles Verbotene wie ein Bumerang ins kleine Land zurückkommt (Becker 1992: 182).

In der Tat waren in der BRD jene ostdeutschen Schriftsteller besonders populär, die in der DDR als verboten galten. Ihre Bücher fanden in Westdeutschland ein großes Lesepublikum, da sie meistens die in der DDR herrschenden Missstände thematisierten. Die Lage der ostdeutschen Schriftsteller, die ihre Werke in der BRD publizierten, gehört zu den Themen, die Jurek Becker in seinem Essay aus dem Jahre 1990 mit dem Titel *Die Wiedervereinigung der deutschen Literatur* behandelt. Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass oft allein die Tatsache, dass ein ostdeutscher Autor Probleme mit der Zensur hatte, zu dessen Popularität und Beliebtheit in Westdeutschland beitrug:

Er wurde dann interviewt, freundlich besprochen, zitiert, nicht selten geschah es, dass seine Texte im Radio in Fortsetzungen gelesen wurden. So trat der paradoxe Fall ein, dass das Verbot eines Buches dem Autor oft eine größere Bekanntheit einbrachte, als die normale Veröffentlichung es getan hätte (Becker 1996: 124).

Auch Fritz Hetmann verlässt letztendlich die DDR, da er in diesem Staat keine Möglichkeit mehr sieht, seiner schriftstellerischen Tätigkeit nachzugehen. Amanda wählt jedoch einen anderen Weg: Sie schließt sich einer Diskussionsgruppe an, die sich regelmäßig in einer der Evangelischen Kirchen trifft. Die Teilnahme an diesen Treffen war für sie von großer Bedeutung, da sie sie in der Meinung bestätigte, dass ihre Ansichten von vielen DDR-Bürgern geteilt wurden. Indem der Autor dieses Motiv aufgreift, weist er darauf hin, dass es innerhalb der ostdeutschen Gesellschaft doch oppositionelle Bewegungen gab, wobei eine wichtige, beinahe führende Rolle eben die Evangelische Kirche gespielt hat. Die dort stattfindenden Diskussionstreffen ermöglichten einen freien Meinungsaustausch auch zu solchen Themen, die offiziell als Tabus galten:

Es gehe weniger um den Bau von Barrikaden und um die Besetzung von Fernsehsendern man komme eher zusammen, um sich gegenseitig zu ermutigen. Man rede über die alltäglichen Ungeheuerlichkeiten, für die man fast schon den Blick verloren habe, man diskutiere Sinn oder Unsinn von Widerstand, man übe sich darin, vielen Dingen wieder ihren richtigen Namen zu geben; und das alles nicht zu Hause, nicht hinter schallschluckenden Wänden, sondern öffentlich (Becker 1992: 228).

Wie aus dem Bericht des nach der Wiedervereinigung in Deutschland gegründeten Ausschusses zur Untersuchung von Ursachen und Folgen der SED-Diktatur hervorgeht, gehörte die Evangelische Kirche zu den wenigen Institutionen in der DDR, die dem staatlichen Druck nicht nachgaben und, obwohl sie eher am Rande des gesellschaftlichen Lebens tätig waren, eine Zufluchtsstätte für viele oppositionelle Gruppierungen bildeten. Aus den vom oben genannten Ausschuss

vorgelegten Dokumenten geht deutlich hervor, dass die Evangelische Kirche einen wesentlichen Beitrag zum Sturz der totalitären Regierung und zur friedlich durchgeführten Revolution geleistet hat.⁶

Der dritte Teil des Romans *Amanda herzlos* trägt den mehrdeutigen Titel: *Der Antrag*. Das Wort kann unterschiedliche Assoziationen hervorrufen, es kann sich beispielsweise um einen Heirats- oder einen Ausreiseantrag handeln. Beides trifft tatsächlich zu und kann für Amanda einen neuen Anfang bedeuten. Wie in den zwei ersten Teilen wird auch diesmal die Geschichte aus der Perspektive eines Mannes erzählt, der im Leben von Amanda einen wichtigen Platz annimmt. Diesmal ist das Stanislaus Doll – ein westdeutscher Journalist, der jedoch in der DDR lebt, wo er seine Radioberichte für den Westdeutschen Rundfunk vorbereitet. Er lebt somit ständig zwischen zwei Welten, was dazu führt, dass er die ostdeutsche Wirklichkeit aus einer völlig anderen Perspektive betrachtet als andere Romanfiguren. Der dritte Teil des Romans unterscheidet sich von den zwei anderen nicht nur durch die Figur des Ich-Erzählers: Er wurde in Form eines Tagebuches geschrieben, das im September 1987 beginnt und am 3. Januar 1989 endet. Während die in den zwei ersten Teilen dargestellten Berichte einen retrospektiven Charakter haben, ist der dritte Teil im Präsens verfasst und gewinnt somit an Dynamik und Aktualität. Stanislaus Doll beschreibt in seinem Tagebuch die gesellschaftlichen und politischen Ereignisse der letzten Jahre der DDR. Seine Einträge sind von einem nüchternen, sachlichen Stil geprägt. Es gibt dort weder Emotionen noch Kommentare oder eingehende Analysen der beschriebenen Begebenheiten. Dies mag daraus resultieren, dass die von ihm beschriebene Wirklichkeit keinen direkten Einfluss auf seine Lebenssituation hat. Jedoch haben seine Distanz und Außenseiter-Perspektive zur Folge, dass er die Anzeichen der großen Veränderungen in der DDR übersieht. Als ihn ein befreundeter ostdeutscher Journalist darauf aufmerksam macht, bemerkt er lediglich: „Ich habe nicht viel von Unruhe gemerkt [...]. Schön, in einigen Kirchen gab es Aufregung, ein paar Leute haben sich in Botschaften geflüchtet, dennoch kenne ich kein stilleres Land als dieses“ (Becker 1992: 276).

Wenn man diese Aussage mit dem Bericht des oben erwähnten, ostdeutschen Journalisten zusammenstellt, kommt deutlich zum Vorschein, dass Stanislaus, als westdeutscher Korrespondent, nicht im Stande ist, die aktuelle Lage in der DDR richtig einzuschätzen, da die ostdeutsche Wirklichkeit für ihn unverständlich bleibt:

Er [Dagobert Veit] spürt, dass etwas heranwächst. Gestern, erzählt er, sei er in der Zionskirche gewesen und habe sich plötzlich gefühlt wie im Bürgerkrieg. Polizisten

⁶ Diese Thesen resultieren aus der Untersuchung, die von der deutschen Kommission zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland durchgeführt wurden. Die Kommission arbeitete in den Jahren 1992–1994 und sammelte 18 Bände von Dokumentationsmaterial, welche vom Deutschen Bundestag herausgegeben worden sind (vgl. Maser 2000: 7).

hätten geprügelt, die Wortführer der Gemeinde seien kaum zurückgewichen, nein, sagt er, das werde sich nicht beruhigen, das werde eskalieren. Die Leute seien bisher ohne Verstand unglücklich gewesen, nun würden sie sich langsam ihres Unglücks bewußt, das sei der entscheidende Punkt (Becker 1992: 276).

Die Tatsache, dass der oben zitierte Eintrag mit dem Datum 27.11.1987 versehen wurde, führt zur Schlussfolgerung, dass es sich hier um die in der Nacht zuvor vom MfS durchgeführten Durchsuchungsaktionen in den Bibliotheken der Evangelischen Kirchen in Berlin handelt. Obwohl keine unerlaubten Publikationen oder Flugblätter gefunden wurden, wurden damals viele Oppositionelle verhaftet, was zu einer Protestwelle in der DDR geführt hat (vgl. Maser 2000: 163).

Obwohl die Unruhen im Land immer größer wurden, war es für Stanislaus nach wie vor nicht möglich, das Ausmaß der Situation zu überblicken und darüber zu berichten. Hier kommt ihm jedoch Amanda zu Hilfe, die für ihn Texte verfasst, welche später unter seinem Namen im Westdeutschen Rundfunk veröffentlicht werden. Amanda gewinnt dadurch die Möglichkeit, ihren Gefühlen und Anschauungen Ausdruck zu geben, ohne sich dabei der Gefahr auszusetzen. Obwohl die beiden Protagonisten zu zwei unterschiedlichen, von völlig anderen politischen Systemen geprägten Welten gehören, sind sie im Stande, in einer harmonischen Beziehung zu leben. Sie sind sich aber trotzdem einig, dass ihre gemeinsame Zukunft nur in Westdeutschland möglich ist. Diese Überzeugung wird jedoch nicht von allen Romanfiguren geteilt. Erwähnenswert in diesem Kontext ist die Aussage eines westdeutschen Rechtsanwalts, dessen Ehe mit einer ostdeutschen Frau scheiterte, in der eine gnadenlose Kritik der ostdeutschen Gesellschaft zum Ausdruck kommt:

[...] diese Leute sind für ein Leben in freier Wildbahn verdorben. Sie sind es gewohnt, in Gehegen zu existieren, alles Unerwartete versetzt sie in Panik. Sie haben etwas Kuhiges, sie malmen ihr Gras, glotzen den Horizont an und wollen pünktlich gemolken werden (Becker 1992: 299).

Mag sein, dass Jurek Becker mit diesen, schon nach der Wende formulierten Worten seiner Enttäuschung von jenem Teil der ostdeutschen Gesellschaft Ausdruck gibt, die auch angesichts der großen Veränderungen in der DDR, die zu einem politischen Umbruch geführt haben, nach wie vor passiv blieb.

Die oben kommentierten Romanabschnitte veranschaulichen, dass solche Themen wie die ostdeutsche Politik und gesellschaftliche Probleme in der DDR auch nach der Wende im Zentrum des Interesses von Jurek Becker blieben. Sein letzter Roman, wie auch viele früher veröffentlichte Texte, ist voll von kritischen Anspielungen, welche das totalitäre System der DDR als menschenfeindlich entpuppen. Solche Ereignisse, wie Arbeiterstreiks aus dem Jahre 1973, der Bau der Berliner Mauer (1961) oder Veränderungen auf der politischen Bühne Ostdeutschlands, wurden in seinen Romanen und Erzählungen nur am Rande vermerkt. Auch die politischen Ansichten des Autors wurden eher zwischen den Zeilen versteckt. *Amanda herzlos* bildet hier keine Ausnahme. Obwohl die

Handlung des Romans bereits im Januar 1989 endet und die entscheidenden Ereignisse des Jahres 1989 nicht thematisiert werden, kann man diesen Roman doch als einen Kommentar des Autors zu diesen Ereignissen betrachten. Irene Heidelberger-Leonard schlägt eine Interpretation vor, wonach die drei Teile der Romans für drei Etappen der historischen Entwicklung der DDR stehen könnten. Laut Heidelberger-Leonard steht der erste Teil (*Scheidung*) für die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und die daraus resultierende Gründung der beiden deutschen Staaten. Der zweite Teil (*Die verlorene Geschichte*) lässt sich als Kritik des in der DDR herrschenden Sozialismus deuten. Der dritte Teil (*Der Antrag*), der mit der Heirat von Amanda und Stanislaus und ihrem Umzug nach Westberlin endet, symbolisiert die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten (vgl. Heidelberger-Leonard 1992: 310). Im Zusammenhang mit dieser Interpretation bekommt die Schlusszene des Romans, als Amanda ihren Sohn vor der Reise nach Westberlin mit dem Versprechen: „Wir geben uns ein halbes Jahr, und wenn du danach zurück willst, dann ziehen wir wieder zurück“ (Becker 1992: 383) zu beruhigen versucht, einen zynischen, jedoch für den Stil von Jurek Becker typischen Charakter. Sowohl der Autor wie auch der Leser wissen ja bereits, dass diese Entscheidung, einmal getroffen, nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. In der Schlusszene kommt auch die für die DDR-Gesellschaft typische und oft thematisierte Angst vor den bevorstehenden Veränderungen, welche die neue Wirklichkeit mit sich bringen wird, zum Ausdruck (vgl. Köhn 2000: 344–358).

Literatur

Quellen

- Morgner, Irmtraud (1983): *Amanda. Ein Hexenroman*, Berlin/Weimar: Aufbau Verlag.
 Rosenlöcher, Thomas (1990): *Die verkauften Pflastersteine*. *Dresdner Tagebuch*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
 Loest, Erich (1995): *Nikolaikirche*. Leipzig: Linden-Verlag.
 Burmeister, Brigitte (1994): *Unter dem Namen Norma*. Stuttgart: Klett-Cotta.
 Brussig, Thomas (1996): *Helden wie wir*. Berlin: Volk und Welt.
 Becker, Jurek (1992): *Amanda herzlos*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
 Becker, Jurek (1996): *Die Wiedervereinigung der deutschen Literatur*. In: Becker, Jurek: *Ende des Größenwahns*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Forschungsliteratur

- Arnold, Heinz Ludwig (1992): *Gespräch mit Jurek Becker*. In: *Text + Kritik*, 116/1992, 4–14.
 Bellin, Klaus (1992): *Geschichten aus den späten Jahren*. In: *Neue Deutsche Literatur* 11, 130–132.

- Doerry, Martin und Hage, Volker (1994): „Zurück auf den Teppich!“ Der Schriftsteller Jurek Becker über seine neue Fernsehserie, über deutsche Dichter und die Nation. In: *Der Spiegel*, 12.12.1994.
- Emmerich, Wolfgang (1997): *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Leipzig: Gustav Kiepenhauer Verlag, 498–505.
- Hage, Volker (1999): „Jubelfeiern wird’s geben“. Der Schriftsteller Thomas Brussig über die verflossene DDR, die Zusammenarbeit mit Leander Haußmann, über Ehrgeiz, Misserfolge und verkäufliche Literatur. In: *Der Spiegel*, 06.09.1999.
- Heidelberger-Leonard, Irene (1992): „Schreiben [ist] nichts anderes als eine endlose Reihe von Zweifeln, die zugunsten eines Satzes schließlich überwunden werden müssen.“ Fragen an Amanda. In: Heidelberger-Leonard, Irene: Jurek Becker. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Köhn, Lothar (2000): Amanda herzlos. Rückblicke auf die DDR in der erzählenden Prosa seit 1991. In: Köhn, Lothar: *Literatur – Geschichte. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, Münster: LIT Verlag, 344–358.
- Königsdorf, Helga (1990): *Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds*. Reinbeck: Rohwolt.
- Maser, Peter (2000): *Die Kirchen in der DDR*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Radisch, Iris (1992): Jurek Beckers Roman aus der untergehenden DDR. Amanda trostlos. In: *ZEIT ONLINE* 33/1992. <http://www.zeit.de/1992/33/amanda-trostlos> (Stand 11.12.2014).
- Reimann, Kerstin E. (2008): *Schreiben nach der Wende – Wende im Schreiben? Literarische Reflexionen nach 1989/1990*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Rüther, Günther (1991): „Greif zur Feder, Kumpel“. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949–1990. Düsseldorf: Droste Verlag, 171–183.
- Schirmacher, Frank (1991): „Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten“. In: Anz, Thomas (1991): *Es geht nicht um Christa Wolf*. München: Edition Spangenberg, 86–87.